

# Bibrakte – ein „Erinnerungsort der Geschichte“?

## Caesar-Lektüre wieder aus der Spur geraten

Für Klaus Westphalen

„Bibrakte, Oppidum der Haedui in der Gallia Celtica, später Lugdunensis (h. Mont-Beauvry), auf einem restlichen Morvau-Massif durch Täler abgeschnittener Berg. Hier siegte Caesar 58 v. Chr. über die Helvetier“ Diese Information bietet die neue RE. In Wikipedia ist über Bibrakte nichts Einschlägiges zu finden. Lateinschüler lernen den Ort kennen – und zwar in der CAESAR-Lektüre. Im 1. Buch *De bello Gallico* (Kap. 23 ff.) ist die Schlacht ausführlich dargestellt, in komplizierten Satzgefügen, nicht ohne Dramatik und mit kluger Inszenierung der strategischen Leistung des römischen Imperators. Mit dieser Entscheidungsschlacht endet der Helvetierkrieg, mit ihr hätte auch Caesars vom Senat genehmigte Mission außerhalb der Nordprovinz in Gallien enden sollen. Was sie aber nicht tat.

Mit dem Helvetierkrieg endet heute in aller Regel auch die Caesar-Lektüre. Genügt dies jedoch dem Auftrag, der der lateinischen Anfangslektüre gestellt wird? Ist ein Text über diesen Vernichtungskrieg mit über 250 000 Toten, wie der Autor selbst stolz verkündet, im 21. Jh. der Lektüre wert? Hat sich daraus womöglich eine historische Entwicklung ergeben, die dieses Faktum denkwürdig macht? Ist Bibrakte deshalb gar ein „Erinnerungsort der Geschichte“, der im „kollektiven oder kulturellen Gedächtnis“ der Menschheit verhaftet bleiben soll (vgl. dazu STEIN-HÖLKESKAMP/HÖLKESKAMP, 12). Oder entscheidet man sich für diese Lektüreauswahl eher bedenkenlos, obwohl von Seiten der Schulbehörden allerorts andere Ziele für eine effektive Caesar-Lektüre vorgegeben sind?

Kein Nachhall ist heute mehr zu vernehmen von jener hitzigen Diskussion über Caesar als Schulautor schlechthin, die bis zum Ende des letzten Jahrhunderts die Geister entzweite. Seinerzeit war man drauf und dran, Caesar aus dem Kanon der Schulautoren zu entfernen. Als verfehlt stellte es MANFRED FUHRMANN 1981 hin, dass „sich der Schüler zuerst durch den gallischen Krieg

zu quälen haben“, solche Lektüre sei eine „öde Plackerei“. Noch schärfer fiel das Verdikt von JOACHIM DALFEN, dem Salzburger Latinisten, aus, der am Altphilologen-Kongress in Bamberg 1994 eine Begegnung mit den „monotonen Kriegsoperationen“ und mit „einer niederträchtigen Machtpolitik“, mit dem „brutalen römischen Imperialismus“, mit „Herrenvolkideologie“, „Völkermord“ und „Integration durch Ausrottung“ für heranwachsende Menschen für nicht vertretbar hielt, deshalb in der Caesarlektüre den Verlust von wertvoller Unterrichtszeit sah. Auch von Seiten der Schule brach man mit einsichtigen Gründen oft „eine Lanze gegen Caesar“, wie etwa DIETMAR SCHMITZ 1999.

Kein Zweifel. Caesar war damals massiv in Verruf geraten. Zumal nicht wenige Vertreter der Bildungstheorie und Bildungspolitik – in Erinnerung an die eigene schlechte „Caesar-Erfahrung“ – ihre Aversion gegen diesen Römer und damit pauschal gegen die lateinische Lektüre öffentlich bekundeten, mit Folgen für die Lehrplangestaltung. Auf Caesar wurde mancherorts ganz verzichtet, er wurde in vielen Fällen in Alternative zu anderen Autoren gestellt, zumindest wurde ihm allerorts die Lektürezeit erheblich gekürzt. Nur mit Mühe gelang es den Caesar-Befürwortern damals, dem Autor in der Schule das Lebensrecht zu sichern, und dies nur auf der Grundlage einer völlig geänderten didaktischen Konzeption. Der Caesar-Text kein Steinbruch mehr zur Sicherung der Grammatik, kein bloßer Trimm-Dich-Pfad des Übersetzens.

Neben der Spracharbeit war die inhaltliche Auseinandersetzung gefordert: mit dem Phänomen Krieg, mit rigider Machtpolitik, mit dem römischen Imperialismus. Caesar als „Täter der Weltgeschichte“ (ROLF HOCHHUTH, 9 ff.), als Autor, der auf der realen politischen Bühne agierte, der seine Absichten und Erfolge, seinen Ehrgeiz, seine Brutalität und Gewissenlosigkeit so geschickt in der Sprache und Textanlage zu

verhüllen vermochte, dass er die aristokratischen Leser in Rom in seinen Bann zwang. Sein Text ist für ihn pures Medium der Rechtfertigung des eigenen Tuns. Die Strategie seiner Politik und Kriegsführung erhielt in der raffinierten Strategie seiner Leserlenkung ihr Gegenstück. Die Macht des Wortes geriet ihm zum Wort der Macht. „Macht befand sich im Fadenkreuz seiner Interessen“ (FRANZ FERDINAND SCHWARZ, 9). Davon wurden seine Taten getragen – Zeichen einer außergewöhnlichen Genialität.

Die Lektüre seines Werkes muss, so die damals neu vertretene didaktische Maxime, Caesar entlarven, seinen Text kritisch bearbeiten, seine Psychagogie aufspüren. Wer ihn liest, sollte unbedingt auch erfahren, wie sehr Caesar erwiesenermaßen in seinem unbändigen Trieb, im Stile Alexanders sich als Eroberer den Ruhmestitel „*Magnus*“ zuzueignen, die ganze politische Geschichte so aus den Fugen geraten ließ, dass sich daraus eine Entwicklung ergab, deren Ausläufer bis in die heutige Zeit zu spüren sind. Davon zeugen nicht nur die Cäsaren und Kaiser; die Machtpolitiker aller Art haben in Caesar ihr Modell. Römischer Imperialismus im Stile Caesars fand in den vielfachen Formen des europäischen Imperialismus seine Fortsetzung. Caesar war direkt oder indirekt ein Wegbereiter Europas. Weshalb nach NORBERT ZINK (1987, 282) „Caesar ein europäisches Bildungsgut“ sei.

Caesars Position hatte sich während der sog. Curriculum-Reform 1970 ff. im Lektürekanon gefestigt. STEFAN KIPF stellt in seinem Werk „Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland“ (2006, 400 ff.) mit gutem Recht gerade „die Caesarlektüre auf veränderter Grundlage“, weil sie für die didaktische Wende exemplarisch ist, ausführlich dar. Caesar hatte bald seinen Platz im Unterricht zurückerhalten, allerdings mit neu gesetzten didaktischen Zielen, und mit einer Auswahl von Textpartien aus dem *Bellum Gallicum*, die die europageschichtliche Dimension seiner politischen Existenz ans Licht bringen, vor allem:

1. Die Auseinandersetzung mit ARIOVIST, dem Suebenkönig, dessen „wilde Raserei“ im römischen Leser das Trauma des *furor Teutonicus* wieder aufbrechen lassen sollte, von dem erst

50 Jahre vor Caesars Konsulat beim Einfall der Kimbern und Teutonen MARIUS die Römer zu befreien versucht hatte, wodurch vom Autor letztlich sein nicht legitimer Eroberungskrieg im Norden gerechtfertigt wurde – mit allen Folgen für die Ausweitung des *Imperium Romanum* jenseits der Alpen.

2. Die tollkühne, spannend geschriebene Expedition über den Ärmelkanal hinüber an die Steilküste Britanniens, bei der sich Caesars Sehnsucht (*pothos*) nach der Ferne, nach den Grenzen der Welt wie bei Alexander manifestierte, die dem Eroberer in Rom, dürfen wir CATULL (*Caesaris ... monimenta magni*, c.11, 10) glauben, den Ruhm eines „*Magnus*“ und dem Politiker unter seinesgleichen im Zentrum der Macht einen enormen Propagandaerfolg eingebracht hat.

3. Der gallische Befreiungskampf unter VERGINGETORIX, der den Imperator an den Rand des Ruins und an das Ende aller Träume zu bringen sowie dem Imperium für lange Zeit alle Chancen einer Ausdehnung im Norden zu nehmen drohte, so dass die Schlacht um Alesia vom Autor als dramatischer Höhepunkt des Gallischen Krieges stilisiert wurde.

Diese drei Ereignisse etwa sind gewiss denkwürdige Momente in der Historie des *Imperium Romanum*. Alesia ist in der Tat zu einem „Erinnerungsort der Geschichte“ geworden. Die Parole der Freiheit (*libertas*), die die Gallier hier zum gemeinsamen Widerstand gegen den römischen Aggressor trieb, ist erwiesenermaßen von den Initiatoren der Französischen Revolution aufgegriffen und zum Fanal eines weltpolitischen Wandels gemacht worden. Vercingetorix' Standbild steht heute in der Ebene von Alise-Sainte-Reine, der einstige König gilt als Nationalheld und als Symbolgestalt des Widerstands gegen jede Gewaltherrschaft. *Libertas*, der humanste aller Werte, schafft seitdem, eingeordnet in die Trias der Menschenrechte *liberté, égalité, fraternité*, unaufhörlich Energien zum Einsatz für einen freiheitlichen Staat, in aller Welt. Jenseits des Atlantik begrüßt im „Neuen York“ die *Statue of Liberty* – mit dem Blick nach Osten gerichtet – die Ankömmlinge aus der „Alten Welt“ – in Erinnerung an ihre europäisch-französische, letztlich antike Herkunft. Die moderne Demokratie steht auf diesem Fundament.

Solche substantielle Einsichten sollten die jungen Lateinleser in der Caesar-Lektüre gewinnen, ja noch mehr. „Der Gallische Krieg“ ist ja nur ein minimaler Ausschnitt aus der bizarren Biographie des Mannes, den MICHAEL V. ALBRECHT (Bd.1, 342) als „einen der größten Tatmenschen der Weltgeschichte“ bezeichnet. Der Althistoriker und große Caesarforscher WERNER DAHLHEIM hat 2011 in seinem Berliner Vortrag „Caesar – Botschafter einer besseren Welt?“ anlässlich einer Lehrerfortbildung kurz, eindringlich und luzid die Höhepunkte von Caesars *Curriculum vitae* vorgestellt, auch in der Absicht, zu einer umfassenderen Portraitierung des Mannes in der Lateinlektüre anzuregen, d. h. zu Texten aus dem *Bellum Gallicum* auch Zeugnisse aus *De bello civili* hinzuzunehmen. Die Schlacht bei Bibracte spielt allerdings in Dahlheims Augen für die Karriere Caesars keine Rolle. Wie sollte sie auch?

Und doch wird heute der Helvetierkrieg in der Caesar-Lektüre wie in der Zeit vor der didaktischen Wende weithin bevorzugt. Für diesen Befund liegen genügend Zeugnisse vor. Wenn die Unterrichtszeit reicht, gelangt man bis zum Schlachtszenario bei Bibracte, oft bricht der Übersetzungsprozess schon vorher ab, der Rest der Geschichte wird meist erzählt oder in einer deutschen Wiedergabe vorgelesen. Die Abschlussprüfung beendet zugleich die Begegnung mit „dem mächtigsten Mann der Antike“. Was ist dadurch bei den jungen Lesern erreicht? Gewiss, es werden ihre stets berufenen Kompetenzen gestärkt, etwa die Übersetzungs- und Textkompetenz, die soziale Kompetenz (bei Partner- und Gruppenarbeit) und womöglich auch die Medienkompetenz (etwa bei Einsatz von Computer, Internet, Powerpoint-Präsentation). Solche Kompetenzen lassen sich jedoch bei der Lektüre anderer Partien sicherlich ebenso wirksam fördern. Dass freilich die Vermittlung dieser größtenteils formalen und funktionalen Fähigkeiten die Lateinlektüre nicht rechtfertigt, ist unbestritten; sie stellt keine authentische Leistung des Faches Latein dar.

Eine „historische Kommunikation“, wie sie in allen Lehrplänen gefordert wird, findet nicht oder kaum statt. DALFEN hat seinerzeit in seiner Kritik an der Caesar-Lektüre mit Recht moniert:

„Übersetzen ist ein Kommunikationsvorgang, und bei Kommunikation kommt es auf Inhalte an.“ Solche Inhalte sollten bedenkenswert und erinnerungswürdig sein. Bibracte ist kein Erinnerungsort der Geschichte, auch nicht in Caesars Biographie, wie etwa Alesia, der Rubikon, Pharsalos (Sieg über POMPEIUS), Alexandria (Begegnung mit KLEOPATRA), die Kurie an den Iden des März 44 v. Chr. (Attentat). Der Helvetierkrieg ist, so betrachtet, didaktisch wertlos und pädagogisch unfruchtbar, er gehört nicht zum notwendigen Wissen und den relevanten Bildungsinhalten. Diese Partie im *Bellum Gallicum* ist zweifellos ein kaum geeigneter Text für eine effektive moderne Caesar-Lektüre, allenfalls bedeutsam für Bürger der *Confoederatio Helvetica* (CH Schweiz), die allerdings darin an das traurigste Kapitel ihrer Entstehungsgeschichte erinnert werden.

Die Caesar-Lektüre ist heute offensichtlich wieder aus der Spur geraten. Das ist bedauerlich und gefährlich. Die Lektüre des Helvetierkrieges, sofern sie das ganze Volumen der dafür zur Verfügung stehenden kostbaren Unterrichtsstunden beansprucht, ruft, das ist zu befürchten, die Gegner der Caesarlektüre bald wieder auf den Plan, die darin Zeitverschwendung sehen. Sie macht den Autor erneut fragwürdig und birgt die Gefahr in sich, dass mit ihm der lateinische Lektüreunterricht insgesamt wieder in Verruf gerät. Solche Schuld sollte man Caesar in der Schule nicht mehr aufbürden. Dafür ist er, wie in zahllosen Publikationen der letzten 40 Jahre nachgewiesen, als Autor und als Lektüregegenstand viel zu wertvoll. Wie überhaupt der Lateinunterricht, der – überspitzt formuliert – mit Caesar steht und fällt.

Von dessen Wert, den man nicht durch didaktische Bedenkenlosigkeit wieder auf Spiel setzen sollte, zeugt ein neuerdings gelieferter „kleiner Erfahrungsbericht“ der Berliner Jura-Studentin ANNA HANKEL. Sie hat das Fach Latein in seiner spät beginnenden Form fünf Jahre bis zum Erwerb des Latinums erfahren. Im Rückblick schreibt sie am Ende ihres Statements (siehe S. 234f. in diesem Heft):

„Logik mag zum Erlernen eine gute und notwendige Voraussetzung sein, ist aber nicht hinreichend. Dazu gehören auch Fleiß, Geduld und Spaß an der Sache. Je mehr Zusammenhänge mit

anderen Sprachen, mit Geschichte, Mythologie etc. entstehen, umso einfacher fällt das Wissen. Damit einher geht die Stärke des Lateins, Orientierungswissen zur Bereicherung der Allgemeinbildung mit auf dem Weg zu geben. Es ist nicht die Sprache selbst, die jede Unterrichtsstunde im Vordergrund stand. Ebenso wichtig ist und war das, was sie umgibt – Roms Gesellschaft, Politik, Kunst und Kultur. Erst dieses Gesamtbild ist es, das uns meines Erachtens einigen Wurzeln der europäischen Kultur näherbringt. Stünde ich heute ein zweites Mal vor der Möglichkeit, Latein zu wählen, würde ich guten Gewissens genauso wie damals entscheiden.“

#### Literatur:

- v. ALBRECHT, M.: Geschichte der römischen Literatur, Bd. 1, München/NewProvidence/London/Paris 1994.
- DAHLHEIM, W.: Caesar – Botschafter einer besseren Welt? In: Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg, Jg. LV, H. 1, 2011, 3-11.
- DALFEN, J.: Probleme mit Caesar, oder: Was fangen wir mit unseren Bildungsgütern heute an? In: Gymnasium 102 (1995), 263-288.
- FUHRMANN, M.: Cäsar oder Erasmus? – Überlegungen zur lateinischen Lektüre am Gymnasium. In: Gymnasium 81 (1974), 394-407.
- HANKEL, A.: Ein kleiner Erfahrungsbericht zum Wahlfach Latein. Das Manuskript (2012) ist dem Autor dankenswerterweise von Frau Studienrätin BIRGIT DRECHSLER-FIEBELKORN, Berlin, zugänglich gemacht worden. Es ist im vorliegenden Heft, S. 234f., abgedruckt.
- HOCHHUTH, R.: Täter und Denker. Profile und Probleme von Caesar bis Jünger, Stuttgart 1987.
- HÖLKEKAMP-STEIN, E./HÖLKEKAMP, K.-J (Hg.): Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike, München 2010.
- KIPF, St.: Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland, Bamberg 2006.
- MAIER, F.: Caesar – ein europäisches Bildungsgut. In: FORUM CLASSICUM 1/2000, 3-9.
- SCHMITZ, D.: Eine Lanze gegen Caesar – Alternativen zu Cäsars Bellum Gallicum. In: Anregung 45 (1999), 32-40.
- SCHWARZ, F. F.: Caesar oder der Triumph der Verwirklichung. In: IANUS 11 (1990), 8- 14.
- ZINK, N.: Caesar. In: Handbuch für den Lateinunterricht. Sekundarstufe I (hg. von Zink, N./Höhn, W.), Frankfurt 1987, 232-241.

FRIEDRICH MAIER, Puchheim/München

## Zeitschriftenschau

### A. Fachwissenschaft

Beginnen wir die neue Zeitschriftenschau mit einem kleinen Rätsel. Im Mai 45 schrieb CICERO in einem Brief an ATTICUS (Att. 12, 52, 3 – die Interpunktion ist freilich moderne Zutat): *De lingua Latina securi es animi. Dices: „†qui alia que scribis†?“ ἀπόγραφα sunt, minore labore fiunt; verba tantum adfero, quibus abundo.* Übersetzt also etwa: „Über die lateinische Sprache sei unbesorgt. Du wirst einwenden: ‚[...]‘. – Es gibt Abschriften; sie entstehen mit relativ geringem Arbeitsaufwand. Ich füge nur Worte hinzu, die mir ja im Überfluss zu Gebote stehen.“ Die Handschrift R überliefert *talia* statt *alia*. Ein vermutlich von einem Philologen des 14. oder 15. Jahrhunderts stammender Versuch, die Textverderbnis zu heilen, lautet: „*Qui talia conscribis?*“. D. R. SHACKLETON BAILEY schlug vor: „*Quid ad illa, quae scribis?*“, beließ aber, seinem eigenen

Vorschlag misstrauend, die *crucis* im Text. Damit haben Sie, lieber Leser, alle relevanten Informationen, um darüber zu sinnieren, wie Sie selbst die Stelle heilen würden. Bedenken Sie dabei die Frage, ob es in dem von Cicero vorweggenommenen Einwand des Freundes um die Qualität oder die Quantität der (vermutlich philosophischen) Schriften geht, die Cicero aus dem Griechischen ins Lateinische transformiert hat und ob Sie gegenüber Ciceros Tätigkeit positiv oder negativ voreingenommen sind (wahllos exzerprierender Vielschreiber oder genialer Vermittler und Übersetzer?). Vergleichen Sie dann Ihren eigenen Vorschlag mit dem von KLAUS BRINGMANN im **Hermes 140 (2012)** („Cicero über seine Philosophica“, 25-36), der hier, um die Spannung zu erhöhen und den Wettbewerbscharakter zu erhalten, nicht verraten wird. MARK TOHER nimmt sich im gleichen Heft (37-44, „The exitus